

Zwischentexte zu Linien II + Whiskyverkostung (Graz 25.11. / Wien 2.12.2017)

vor Nr. 1:

Ich darf Sie nun begrüßen zum flüssigen Teil des Abends.

Works and Whiskies: ein netter Stabreim für Werbezwecke, aber welche Gemeinsamkeiten gibt es nun wirklich zwischen Kunstwerken und hochwertigen – und nicht nur hochprozentigen – Spirituosen – abseits eingefahrener Klischees wie zB der Vorstellung, dass Alkohol die sogenannte Inspiration fördere (was er nachweislich nicht tut).

Eine Gemeinsamkeit ist die TRADITION. Sowohl musikalische Werke als auch Whiskies sind Kulturgüter, die für ihre Produktion ein über Generationen hinweg gewachsenes und immer weiter wachsendes Wissen benötigen – das gilt ebenso für die wunderbaren Kulturgüter, die wir hier sehen: Musikinstrumente.

Kulturgüter müssen sich diesen Namen erst verdienen, und der Prüfstein dafür ist die Zeit: ob Dinge bewahrt werden oder eben nicht, ist der ultimative Test für deren Qualität.

Ebenso für *Works* und *Whiskies* (und auch für Instrumente) gleichermaßen wichtig: der CHARAKTER als Resultat spezifischer Eigenschaften, die einen klaren Eindruck der Sache vermitteln und ihre Wiedererkennbarkeit gewährleisten.

Und eine dritte Gemeinsamkeit möchte ich noch nennen: die VIELFALT. Jedes Werk hat seine individuelle Gestalt. Kein Whisky schmeckt gleich. Sie hören heute nur melodische Verläufe, gespielt von zwei Klarinetten. Sie trinken heute abend nur Single Malt Whiskies. Sie werden sehen, was innerhalb dieser eng gesteckten Grenzen alles möglich ist.

Wie im ersten Teil zu hören war, sind meine 9 Klarinettenduos eine Reise aus der höchsten Region der Klarinettenfamilie in die tiefste. Der Logik einer Whiskyverkostung folgend werden wir eine analoge Reise vom mildesten zum rauchigsten Geschmack unternehmen.

Wir beginnen unsere Reise durch die Whiskygeschmäcker mit einem Single Malt aus der Old Pulteney Distillery an der nordöstlichen Spitze Schottlands in Wick, im Eichenfass gereift und abgefüllt bei Gordon & Mac Phail's, mit 43% Trinkstärke ein eher leichter „Einsteiger“. Ich werde Ihnen – im Gegensatz zu professionellen Whiskyexperten - nicht sagen, wonach die Whiskies schmecken, sondern überlasse das Ihrer Expertise bzw. Ihrem Entdeckungsdrang. Vielleicht werden sie Aromen von Früchten entdecken, die an der Nordostküste Schottlands ganz bestimmt nicht wachsen – wenn nicht, ist das auch ok.

- Verkostung -

Wenn Sie bereit sind für eine zweite Begegnung mit den ersten beiden Stücken der „Linien“, versorge ich sie mit ein paar vielleicht wissenswerten Hintergrundinformationen.

Die erste Linie – für Es- und B Klarinette – nimmt den Verlauf des ganzen Zyklus vorweg: von der höchsten zur tiefsten Lage der Instrumente. Es ist im Grunde eine unisono-Linie, bei der es aber charakteristische Verdickungen und Verdünnungen gibt, vergleichbar verschiedenen Strichdicken, je nachdem, welchen Pinsel man verwendet. Der Vergleich mit der Malerei ist nicht zufällig: in Barcelona hängt ein meterlanges Gemälde von Juan Miro, das aus mehreren Leinwänden zusammengesetzt ist. Darauf zu sehen ist eine einzige schwarze Linie, die sich verzweigt, wieder zu einem einzigen Strang zusammenfindet, dicker und dünner wird, hellere und dunklere Schattierungen annimmt. Diese Linie macht den Eindruck, Miro hätte sie in einem Zug gemalt, obwohl sie unmöglich so entstanden sein kann. Diese erste Linie ist eine spontane Setzung, d.h. es gibt keine vorab bewusst formulierten Regeln. Vielleicht ist sie auch deshalb sehr kurz.

Die zweite Linie (für Es-Klarinette und Bassklarinetten) ist im Gegensatz zur ersten exakt vermessen. Sie besteht aus einer mikrotonalen Gegenbewegung der beiden Instrumente, die durch Transposition in höhere oder tiefere Oktaven gespreizt wird. Die sich dadurch ergebenden Intervalle sind teilweise ungewöhnlich, weil untemperiert und zusätzlich durch extreme Lagen verfremdet. Wenn Sie also da und dort nicht sicher sind, welches Intervall genau Sie hören, liegt das mit Sicherheit nicht an den Interpreten und wahrscheinlich noch nicht an Ihrem Alkoholkonsum.

Nr.1 / Nr.2

nach Nr. 2:

Zeit für den nächsten Whisky: der ist um einiges hochprozentiger als der erste – wir halten bei 54% Fassstärke – also ein unverdünnter Whisky, so wie er aus dem Fass kommt und ohne nachträglich zugesetztes Wasser. Warum wird eigentlich bei den meisten Whiskies bei der Abfüllung Wasser zugesetzt? Damit der Alkoholgehalt sinkt, das Produkt leichter verkaufbar ist (angeblich wollen die Leute das so) und es gleichzeitig billiger wird (pro Alkoholprozent fällt nämlich mehr Steuer an). Mit dem Alkoholgehalt steigt aber auch das Geschmackserlebnis – bis zu dem Punkt, wo zuviel Alkohol die Geschmacksnerven betäubt. Whisky in Fassstärke ist also ein bisschen wie die Avantgarde der neuen Musik: radikal, kompromisslos – aber zuviel davon ist nicht gut für die Wahrnehmung.

Ebenfalls erwähnenswert: dieser Whisky ist eine Sonderabfüllung, den kriegt man nur bei Potstill in der Josefstadt in Wien – oder in der Royal Brackla Distillery in den schottischen Highlands, ganz in der Nähe von Loch Ness (er ist dort allerdings um nichts billiger).

- Verkostung -

Ich sprach vorher vom CHARAKTER: im ersten der beiden folgenden Duos sind die beiden Instrumente (Bassklarinetten und Klarinette) voneinander entkoppelt, spielen also metrisch unabhängig voneinander. Die Klarinette spielt eine Serie von fünf Charakterstücken – quasi einen Minizyklus innerhalb des gesamten Zyklus. Die Bassklarinetten begleitet und bleibt im Hintergrund, hält aber durch die Konstanz ihres Materials das Ganze zusammen.

Während es also beim dritten Duo eine klare Rollenverteilung gibt, wird der Charakter des vierten Duos von einem „zögernden Miteinander“ bestimmt. Dieser Charakter kommt zustande durch eine Kompositionstechnik, die mir für jeden einzelnen Notenwert die Entscheidung abverlangte, sei entweder positiv – also durch einen Ton – oder negativ – also durch eine Pause – zu belegen. Dieses Duo war übrigens der Ausgangspunkt der wunderbaren Zusammenarbeit mit dem Duo Stump-Linshalm.

Nr.3 / Nr.4

nach Nr. 4:

Wir sind in der Mitte unserer Whiskeyreise: aus der Benriach Distillery, gelegen in der Speyside, der zentralen Whiskeyregion Schottlands, in der die meisten Brennereien und Abfüllbetriebe liegen (darunter so bekannte wie Glenlivet oder Glenfiddich), und die für ihre eher runde und feine Charakteristik bekannt ist („nur“ 46%). Dieser Whisky ist insgesamt 17 Jahre in amerikanischen Bourbonfässern und abschließend noch in spanischen Sherryfässern gereift, was ihm eine süße Geschmacksnote gibt. Etwas zum Ausruhen.

- Verkostung -

Nach dem aromatischen Ruhepunkt folgt das fünfte Duo – ein gemeinsamer Taumel beider Klarinetten und der Grund, warum die Interpreten an der Verkostung nicht teilnehmen – dieses

Stück ist nur in nüchternem Zustand aufführbar. Es ist übrigens das einzige Stück, in dem eine Katastrophe – also wörtlich genommen eine „Umwendung“, ein extremer Umschlag von einem Extrem ins andere, stattfindet. Der erste Teil ist geprägt von einer metrischen Modulation à la Elliott Carter - vielleicht vergleichbar dem amerikanischen Einfluss durch die Bourbonfässer beim letzten Whisky -, darauf folgt aber etwas total anderes, was Mr Carter nie geschrieben hätte, vielleicht so etwas wie die süße Geschmacksnote aus Spanien, vielleicht aber auch etwas völlig anderes, mit dem Vorangehenden völlig Unvergleichbares ...

Nr.5

nach Nr. 5:

Der nächste Whisky ist wieder eine Sonderabfüllung, von der es nur wenige Flaschen gibt – ähnlich wie das folgende 6. Duo, das eine sehr rare Duokombination bietet: Bassethorn und Bassklarinetten.

Dieser Whisky ist der erste Insel-Whisky, und zwar aus Islay, der südlichsten Insel der an der Westküste Schottlands gelegenen Hebriden. Der Name der Brennerei Laggavulin (eine der bekanntesten Whiskymarken) bedeutet: „Senke, in der die Mühle steht“. Und langsam senkt sich das Register der Klarinetten, während der Alkoholgehalt steigt und die Whiskys – wie der Fachmann sagt – immer „fordernder“ werden ...

- Verkostung -

Was nun folgt, ist ein Klagegesang – der Titel ist von Josquin de Près entlehnt, der 1497 eine *Déploration*, also eine Totenklage für seinen Lehrer Johannes Ockeghem geschrieben hat.

Ein kleiner Exkurs zum Thema Trauer: Mich beschäftigt die Frage, wie Trauer ausgedrückt werden kann und wann sie am Platz ist. Mir scheint, dass es da unter Kollegen

Missverständnisse gibt, jedenfalls überzeugt mich nicht jede Kundgebung von Trauer.

Einer trauert um die Opfer von Hiroshima, ein anderer trauert, weil zwei hochgradig unsympathische Politiker sich die organisierte Verantwortungslosigkeit in dieser Republik teilten. Im ersten Fall scheint mir der Anlass zu groß für individuelle Trauer

(merkwürdigerweise trug das entsprechende Stück zunächst eine neutrale Dauernangabe als Titel und wurde erst nachträglich als Trauerlied für die Opfer von Hiroshima deklariert), beim zweiten Fall scheint mir der Anlass für Trauer schlicht nicht gegeben – sehr wohl für Opposition oder sogar „Widerstand“ (wobei man diesen historisch vorgeprägten Begriff vielleicht etwas weniger inflationär verwenden sollte), aber nicht für tiefe emotionale Betroffenheit. Wobei es natürlich die Sache jedes/jeder einzelnen ist, wovon man sich emotional betroffen lässt (die beiden erwähnten Kompositionen haben mich übrigens beim Hören als Musik sehr beeindruckt – allerdings nicht als Ausdruck von *Trauer*).

Die mich betreffenden – also betroffen machenden - Trauerkompositionen sind – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – Ausdruck des persönlichen Verlusts. Ein naher Mensch stirbt, eine Freundschaft zerbricht, man entliebt sich aus einer Person, die man geliebt hat. Das sind für mich nachvollziehbare Anlässe für eine Trauer, die auch musikalisch ausgedrückt werden kann.

Nr.6 (*Déploration*)

nach Nr. 6

Die letzte Station auf unserer Whiskyreise: wir landen im Torf. Mit 55,5% Fasstärke und im Sherryfass gelagert - rauchiger wird es heute nicht mehr. Dieser Whisky kommt aus der Brennerei Tobermory, der einzigen auf der Isle of Mull und gleichzeitig einer der ältesten noch aktiven Brennereien in Schottland. Auch preislich ist dieser Whisky für heute ein Endpunkt: eine Flasche kostet über 100 Euro.

- Verkostung -

Die letzten drei Duos gehen in die Tiefe. Die Bassklarinette erscheint dabei von zwei sehr verschiedenen Seiten: die erste wartet mit einem allzu bekannten Klischee auf: dem *slap*, also einer geräuschhaft schnalzenden Attacke, die in fast jedem Stück für Bassklarinette mindestens einmal vorkommt. Für mich gab es zwei Möglichkeiten: entweder ein Bassklarinettenduo ganz ohne *slap*, oder eines, bei dem der *slap* zur Grundidee des Stückes wird. Geworden ist es dann das zweite. Und weil ein *slap* nicht unähnlich klingt wie Service beim Tennis, wurde daraus ein Match für 2 Bassklarinetten. Allerdings mit einem beim Tennis eher ungewöhnlichem Ausgang.

Die andere Seite der Bassklarinette ist das hohe Register – mittlerweile ebenfalls ein Klischee. Vielleicht weniger ein Klischee ist die Art der Koppelung von Bassklarinette und Kontrabassklarinette. Eigentlich eine Abwandlung des guten alten Generalbasses – zwei Linien mit maximalem Stimmabstand, wobei die obere Linie eine Melodie bildet, und die untere die harmonische Basis für diese Melodie bereitstellt. Der Reiz dieser *mélodie spectrale* sind die mikrotonalen Tonfortschreitungen, die aber nicht nur akzidentelle Verzerrungen sind, sondern essentiell den Charakter des Stückes prägen.

Beim letzten Stück landen wir auch klanglich im Torf. 2 Kontrabassklarinetten sind an Erdigkeit nicht mehr zu überbieten. Aber es ist so: je tiefer das Instrument, desto interessanter wird die Höhe. Auf Multiphonics, also Mehrklänge, die durch Überblasen in hohe Obertonregionen zustande kommen, habe ich verzichtet – die „normale“ Höhe, also die Spitzentöne des Tonumfanges ohne die sogenannten „extended techniques“, ist für mich interessant genug – und bei der Kontrabassklarinette auch noch einigermaßen unverbraucht.

Nr.7 / Nr.8 / Nr. 9